

Für Zwerge gemacht?

Obwohl Erdställe in weiten Teilen Europas vorkommen, sind die mysteriösen Höhlen in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Nicht ausgeschlossen, dass so ein Unter Tage-Bau auch im Vogtland existierte.

Wie wurden die Pyramiden von Gizeh gebaut? Wer hat die Steinkreise von Stonehenge errichtet? Wie kommen Kornkreise in Getreidefelder, die nachweislich nicht von Scherzbolden angelegt wurden?

Heerscharen von Gelehrten haben sich an diesen Fragen abgearbeitet, niemand konnte sie bisher überzeugend beantworten. Mit jedem Lösungsversuch wurden im Grunde mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet.

Es gibt weitere solche großen Rätsel der Menschheit, kaum bekannt, aber nicht weniger spannend. Die Erdställe gehören in diese Kategorie, Mysterien, um die die Wissenschaft bislang einen Bogen gemacht hat und deren Spuren möglicherweise auch ins Vogtland führen.

Es handelt sich bei den Erdställen um unterirdische Gänge, die in ganz Europa verbreitet sind, man schätzt ihre Zahl auf einige tausend. Besonders häufig kommen sie in Österreich und im Bayerischen Wald vor, wo verschiedene der ominösen unterirdischen Bauwerke auch untersucht wurden.

In einem Punkt sind sich die wenigen Kenner der Materie einig: Mit Tierhaltung haben Erdställe nichts zu tun. Der Begriff leitet sich vielmehr ab von „Stelle“ in der Erde. Damit erschöpft sich der Konsens aber auch schon.

Bis dato haben sich fast ausschließlich Hobbyforscher der geheimnisumwitterten Bunker angenommen, sachkundige Laien beschäftigen sich seit mehr als 100 Jahren mit dem Phänomen. In Oberbayern gibt es einen „Arbeitskreis für Erdstallforschung“, der einmal jährlich das Fachblatt „Der Erdstall“ veröffentlicht, organisierte Erdstall-Erkunder aus Süddeutschland und Österreich treffen im Jahres-Turnus zu Fachtagungen zusammen.

Die Uni-Forschung hingegen blendete den Stoff bislang aus, auch das Interesse der Behörden ist noch nicht über gelegentliche Ansätze hinausgekommen. Sicher hat es auch mit dieser Ignoranz zu tun, dass die Geheimnisse der rätselhaften Hohlräume noch weitgehend unergründet sind. Wo die Erdstall-Forschung gegenwärtig steht, kann man in dem Buch „Tore zur Unterwelt“ der Prähistoriker und Speläologen (Höhlenforscher) Ingrid und Dr. Heinrich Kusch aus Graz nachlesen, einem detailreichen und gut bebilderten Werk, das 2009 erschien*.

Schon bei den grundsätzlichen Fragestellungen geraten Geowissenschaftler wie Archäologen in Erklärungsnot: Wann entstanden die Erdställe? Wer hat sie

geschaffen und wie ist dies gelungen? Und, noch eine harte Nuss für die Fachleute, wozu dienten die Hohlräume da unten in der Finsternis überhaupt? Diverse Lexika ordnen die Entstehung der unterirdischen Höhlen dem Mittelalter zu, auch einige Experten vertreten diese Meinung. Andere winken ab. Kusch etwa geht davon aus, dass die Erdställe bereits viel früher angelegt und später nur erweitert wurden. Er bringt ihren eigentlichen Ursprung mit den Megalithbauten in Verbindung, die in der Jungsteinzeit und frühen Bronzezeit entstanden, also mehrere tausend Jahre vor der christlichen Zeitrechnung.

Erdställe weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Obwohl keiner dem anderen gleicht, sind sie alle nach einem Grundkonzept angelegt – labyrinthartige und scheinbar irrational, mit schachtartigen an Steigungen horizontalen Einstiegen, niederen Gängen und Gewölben, Wandnischen und einer Schlusskammer. Die Gänge sind kaum mehr als 50 Meter lang und höchstens fünf bis sechs Meter tief, nach oben laufen sie spitz- oder rundgewölbt zusammen. Gefunden wurde in ihnen fast immer nichts, sie waren bei ihrer Entdeckung leer, als wären sie besenrein verlassen worden.

In einen Erdstall vorzudringen, erfordert von Erwachsenen normaler Größe ein gewisses Maß an Gelenkigkeit. Die Gänge erscheinen wie für Zwerge gemacht, sie sind nur zirka 50 bis 80 Zentimeter breit und etwa einen bis 1,40 Meter hoch. Da ging es auch für Menschen des Mittelalters, die im Durchschnitt noch etwas kleiner waren als wir heute, tüchtig eng zu. Als zusätzliches Hindernis machen so genannte Schlupflöcher das Vorankommen schwer, Engstellen von 40 Zentimetern, die die Kammern oder Gänge horizontal oder vertikal miteinander verbinden und selbst von einer schlanken Person nur kriechend passiert werden kann.

Doch wozu plagten sich Kolonnen von Steinbrechern einstmals damit ab, Gänge und Gewölbe in den Untergrund zu treiben? Um das Vieh darin zu mästen jedenfalls nicht, so viel steht fest. Ansonsten kristallisieren sich zwei Meinungen heraus: für kultische Handlungen oder als Fluchträume.

Einer, der das Pro und Kontra der Versteck-Theorie gewissenhaft abgewogen hat, ist der österreichische Erdstall-Forscher Gerhard Holischka. Ein Argument dafür wäre seiner Überlegung nach, dass die Zugänge oft gut getarnt liegen und Verfolger den darin Abgetauchten nur schwer hätten folgen können. Die Eingänge und erst recht die Schlupfe waren leicht zu verteidigen, da ja immer nur eine Person durchkam.

Dagegen spricht nach Ansicht Holischkas aber einiges mehr:

- Mehreren Leuten boten die Erdställe kaum ausreichend Platz.

- Belebtere, Schwangere und Ältere hatten kaum eine Chance, sich durch die engen Röhren zu zwängen.
- Es gab keinerlei Entsorgungsmöglichkeiten für Fäkalien.
- Die Gänge haben weder einen zweiten Ausgang noch eine weitere Entlüftung, wer drinsäß, war also recht einfach „ausräucherbar“.

Auch wenn die Erdkammern später, während des 30-jährigen Krieges zum Beispiel, als Flucht-Aufenthalte genutzt wurden - dass dies ihre ursprüngliche Bestimmung war, ist beim momentanen Wissensstand mehr als zweifelhaft.

Die Mehrheit der Forscher tendiert denn auch dazu, den Höhlen eine religiöse und kultische Funktion zuzuschreiben. Favorisiert wird dabei die Auffassung, dass die Erdställe eine Art Leergräber für die Seelen der Verstorbenen gewesen sein könnten. Wartesäle sozusagen, in denen ihr Geist ausharrte bis zum Jüngsten Gericht – jenem letzten Tag, an dem der wiederkehrende Jesus Christus über alle Toten richtete. Zu dieser These würde passen, dass sich in der katholischen Kirche ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert der Glaube an das Fegefeuer durchsetzte, die Guten also sogleich in den Himmel entschwebten, während sich die Seelen der Sünder erst nach einer Läuterung in den Flammen ins Paradies begeben durften. Die Erdställe wären dann nutzlos geworden, und tatsächlich verschloss und verschwieg man sie ab dieser Zeit.

Zumindest nicht ausschließen kann man, dass mehrere Nutzungen, irdische und kultische, kombiniert wurden. Ja selbst Rückzugsräume vor globalen Katastrophen, wie vor starker Erwärmung, großer Kälte oder lebensfeindlicher Strahlung, waren schon im Gespräch. Diese verwegenste aller Thesen setzt voraus, dass die Schöpfer der Gewölbe eine düstere Zukunft voraussahen, in der die größten Übel über sie oder ihre Nachkommen hereinbrechen würden.

Völlig ungelöst ist das Rätsel um die Entstehung der Erdställe. Die Gänge wurden, selbst in härtestes Gestein, förmlich „gescharrt“. Man erkennt zwar Bearbeitungsspuren, aber keine Schlagmarken von Meißeln. Auch dass die Bergmänner sich mit größeren Werkzeugen, Spitzhacken oder so etwas, vorgearbeitet haben, ist unvorstellbar, weil man in der Enge des Ganges unmöglich ausholen konnte, um einen Schlag auszuführen. War es demnach eine uns völlig unbekannt Technologie, mit der die Gänge vorangetrieben wurden? Daran an schließt sich gleich die nächste Frage: Wohin verfrachteten die Erdstall-Erbauer den Aushub? Bei einem Kubikmeter losgeschlagenem Gestein entstehen drei Kubikmeter Abraum – in der Nähe von Erdställen sind keine Ablagerungen vorhanden.

Auch hätte, dies ist unumstrittene Fachmeinung, zum Bau dieser Erdställe eine Hüttenindustrie vorhanden gewesen sein müssen. Der Verschleiß an Schlägeln und Eisen war hoch, man brauchte ständig Ersatz für die stark beanspruchten Werkzeuge, die zudem immer wieder nachgeschliffen werden mussten. Spuren von Verhüttung sind im Umfeld der unterirdischen Anlagen jedoch nicht zu finden.

Und gab es überhaupt genügend Arbeitskräfte? Das Herausbrechen des Gesteins in solchen Ausmaßen und das Ausfahren des Abraums waren körperliche Schwerstbeschäftigungen, für die man Leute brauchte. Die Menschen aber waren damals den lieben langen Tag noch gut damit beschäftigt, Nahrung zu produzieren. Und überdies hätte der notwendige Zeit- und Arbeitsaufwand für das Anlegen der Stollen auch in keinem erklärbaren Verhältnis zu ihrem Nutzen gestanden.

Es gibt kleinere Erdställe, unter Kirchen, Gastwirtschaften und Bauernhöfen, die oft zufällig bei Grabungen in Kellern oder im Freien gefunden wurden. Es gibt aber auch welche, die die Dimension eines größeren Bergwerks haben. Ein solcher ausgedehnter unterirdischer Komplex ist das Gang-System in der Region Vorau in der Steiermark. Das bekannte Augustiner-Chorherrenstift, gebaut in der Mitte des 12. Jahrhunderts, ist darin ebenso eingebunden wie zahlreiche umliegende Gehöfte. Beim Vorauer Erdstall handelt es sich um ein bis in 70 Meter Tiefe gehendes, weit verzweigtes System, das bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Begräbnisstätte, Lager für Wertgegenstände, als Mülldeponie und als Fluchtkammern diente. Für diese späteren Nutzungen wurde die Anlage erweitert und ausgebaut. Sie war aber ursprünglich bereits so groß, dass die ganze Bevölkerung der Steiermark über hundert Jahre ausschließlich mit dem Bau der Gänge und Kammern beschäftigt gewesen sein müsste, haben Harald und Ingrid Kusch in ihrem Buch berechnet. Klingt unvorstellbar.

Kein Mensch weiß, wie viele Erdställe bis heute unentdeckt geblieben sind. Viele der unterirdischen Gewölbe wurden verfüllt, zugemauert oder zugeschwemmt. Besonders im Mittelalter trieb man mit dem Verschließen der Gänge ziemlichen Aufwand. Sollte das „Tor zur Unterwelt“ aus dem Gedächtnis gelöscht werden?

In bayerischem Boden sind um die 700 Erdställe registriert, gehäuft kommen sie in der Oberpfalz vor. Im benachbarten Tschechien kennt man solche geheimnisvollen Tiefbauten, ebenso im östlich an Sachsen grenzenden Polen. Warum, stellt sich da natürlich die Frage, sollte es sie nicht auch in unseren Breiten gegeben haben?

Der Plauener Unter-Tage-Fachmann Gert Müller, der sich seit Jahrzehnten beschäftigt mit Bergwerken, Kellern und Burganlagen in der Region, hat noch nichts gehört von Erdställen im Vogtland. Auch in geologischen Führern tauchen solche Gewölbe nicht auf. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, dass so eine rätselhafte Grabung einstmals auch hier in der Gegend angelegt wurde. Einige Indizien deuten jedenfalls darauf hin.

Im Zusammenhang mit den Erdställen werden mitunter so genannte Lochsteine erwähnt. Das sind Stelen, die etwa einen Meter aus dem Boden ragen und oben von einem etwa drei Zentimeter großen Loch durchbohrt sind. Man weiß, dass solche Steine in unmittelbarer Nähe zu den Eingängen der Erdställe so aufgestellt sind, dass die Bohrungen zu den Einstiegs-Öffnungen hin zeigen. Diese Säulen umgibt manchmal, auch das ist beschrieben und fotografisch dokumentiert, ein Mysterium, das nicht erklärbar ist. Es scheint, als würden sie eine sichtbare Energie aussenden, die als blaues Licht wahrgenommen wird.

Gut, von dieser seltsamen Erleuchtung hat noch niemand berichtet aus dem Elstertal. Aber es stehen dort Steine mit Löchern, die den in der Literatur beschriebenen verblüffend ähneln. Neun Exemplare, an der schmalen Straße zum Lochbauer, einem der bekanntesten und ältesten Gasthöfe im Vogtland am Elsterufer zwischen Plauen und Jocketa. Sie sind aufgereiht über dem Steilhang hinunter zum Gleis der Elstertalbahn, für die in den 1870er Jahren eine Schneise ins Gelände geschlagen wurde, und sehen aus wie überflüssig gewordene Säulen, die einst ein Geländer-Rundholz hielten.

Es gibt Vermutungen, dass es sich dabei um Lochsteine handeln könnte. Und es scheint dafür auch einige Anhaltspunkte zu geben:

- Warum wurden die Steine nur gegenüber vom Lochbauernhof gesetzt und nicht mehr entlang des abschüssigen Wanderwegs hinab ins Tal?
- Alle Bohrungen in den Steinen deuten hin zu dem Dreiseithof ungefähr 100 Meter weiter unten im Tal, dem Lochbauer, früher auch Lochhaus genannt. Der Name hat mit den Lochsteinen nichts zu tun, er leitet sich ab vom Loch, einem verborgenen Ort im Wald, oder von Loh, einem feuchten, sumpfigen Wiesengrund.
- Weshalb wirkt der Abstand der Steine unregelmäßig, völlig untypisch wäre für Geländersäulen?
- Wieso ragen die Steine verschieden hoch aus der Erde?

Wer genauer hinschaut, stellt fest, dass die „Lochstein-Theorie“ ziemlich bröcklig ist. Tatsächlich ist der Abstand zwischen den Steinen relativ gleichmäßig, er beträgt oben zweimal fünf und danach je vier Schritte. Nur

zwischen dem siebten und achten Stein klafft eine Lücke von 28 Schritten, vielleicht sind die dort hingehörenden Steine abgerutscht und unter Hanggeröll begraben worden, vielleicht hat sich mal irgendwer bedient für seine private Baustelle. Etwas weiter steht der jeweils letzte Stein entfernt, oben wie unten acht Schritte.

Auch die Höhe der Steine folgt einem Muster. Zwischen dem zweiten und dem siebten steigt der Abstand der Bohrungen vom Boden von etwa 40 auf etwa 74 Zentimeter an. Ungefähr einen Dreiviertelmeter hoch werden die Löcher früher alle über der Erde gewesen haben, die verschiedenen Höhen entstanden durch die herabgespülte Erde, die sich oben in der Krümmung der abschüssigen Straße stärker ablagerte als weiter unten. Die jeweils letzten Steine haben Löcher in rund 40 Zentimeter Höhe, das Gelände, von dessen Befestigung noch deutlich eine Querrille an den Steinen zu erkennen ist, wird also nach beiden Seiten hin ausgelaufen sein.

Dennoch, ganz aus dem Phantasia-Reich muss die Theorie vom vogtländischen Erdstall nicht sein. Denn möglicherweise findet sich die „heiße“ Spur zu einem vogtländischen Erdstall direkt unten im Lochbauer. Unter dem einsamen Anwesen gab es einen Keller, der zugeschüttet wurde, das bestätigen die heutigen Betreiber. Etwa beim Neubau des Fachwerkhauses 1648? Es würde ungefähr passen zu der Zeit, in der die Erdställe verfüllt und darüber oft Gehöfte und kirchliche Bauten errichtet wurden. Dieter John/AK

* Heinrich und Ingrid Kusch, Tore zur Unterwelt. Das Geheimnis der unterirdischen Gänge aus uralter Zeit ..., Verlag V. F. Sammler, Graz 2009

BT: Lochsteine (am Lochbauernhof, 2012): Hat es mit den durchbohrten Säulen mehr auf sich? Weder die Untere Denkmalschutzbehörde noch sonst jemand weiß Genaueres. PbK

Erdstall mit wagerechtem Schlupf (in Österreich, 2005): Schon ein schlanker Mensch hat Mühe, sich durch das enge Loch zu zwängen. wikipedia (Josef Weichenberger)